

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 40 (1966)

Artikel: Das Erdbeben von Valparaiso im Jahre 1906
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Erdbeben von Valparaiso im Jahre 1906

Im Jahre 1906 wurde die Stadt Valparaiso in Chile von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht. Unter den Geschädigten befand sich auch, wie der nachfolgende Bericht zeigt, ein Ehepaar aus Arauco. Weil damals die Nachrichten noch spärlicher flossen als heute, pflegte man in einem Fall wie diesem in ausführlichen Briefen zu erzählen, was man erlebt hatte. Fanny Hagnauer-Sauerländer, die Verfasserin der Beschreibung, tat es «confidentiell», aber doch mit Kopiertinte, und mehrere Exemplare ihres langen Briefes gingen an Verwandte und Bekannte nach Europa. Ein Exemplar wurde uns freundlicherweise aus einem Familienarchiv zur Verfügung gestellt. Über die Verfasserin seien hier kurz noch die folgenden Angaben gemacht. Sie wurde am 7. April 1879 in Arauco geboren und verheiratete sich 1904 mit Ernst Hagnauer, der in Chile im überseeischen Geschäft seines Vaters tätig war. 1906 zerstörte das Erdbeben ihre Wohnung. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg kehrte das Ehepaar in die Schweiz zurück. Fanny Hagnauer starb am 19. Januar 1950.

confidentiell

Valparaiso, den 24. August 1906

Es war am 16. August abends um die achte Stunde, wir waren eben mit dem Essen fertig geworden. Ernst war dabei, sich die Schuhe auszuziehen, und ich suchte unter seinem Bette die Pantoffeln, als Ernst, der aufgesprungen war, mich zu sich rief. Ohne zu ahnen, was los sei, stand ich auf und spürte erst jetzt, dass es bebte. Wir stellten uns nichts Böses ahnend unter die Schlafzimmertüre, aber anstatt, dass die Bewegung nach wenigen Sekunden vorüber war, bebte es immer stärker und stärker, das Gas löschte sich aus, wir standen nun im Dunkel, mit beiden Händen den Türrahmen fest umklammernd, da die Erschütterung des Hauses so enorm war, dass wir beinahe auf den Boden geschleudert wurden. Wie lange dies gedauert, weiss ich nicht, nur schien es eine Ewigkeit, wir hörten die Wände der Häuser einstürzen, auf der Strasse wurden Schreie ausgestossen, wir standen im Dunkeln und wussten nicht, was geschehen sei.

Kurze Zeit nur dauerte die Ruhe, dann kamen so fürchterliche Stöße, dass wir, immer uns an der Türe festhaltend, ganz genau das Gefühl hatten, dass das ganze Haus in die Höhe gehoben würde. Augenzeugen sagten uns nachher, dass unser Nachbar, das Teatro Victoria, ungefähr ein Meter hoch gehoben wurde und dann wie ein Kartenhaus in sich zusammenstürzte, und dieser Moment war so schrecklich, dass er aller Beschreibung spottet, wer dies nicht selbst erlebt hat, kann sich so etwas überhaupt nicht vorstellen. Wir waren beide darauf gefasst, dass wir im nächsten Augenblick unter den Trümmern des Hauses, das, wir hörten und fühlten es ganz deutlich, immer mehr zusammenstürzte, begraben würden, lebendig begraben, denn wir waren bei vollster Besinnung. Dazu die schreckliche Dunkelheit, ein Staub zum Ersticken und unten das herzerbrechende Geschrei der Leute. Es beruhigte sich wieder, und als sich der Staub verzogen hatte, sahen wir plötzlich die See vor uns, die ganze Seitenmauer des Hauses, an der die Treppe befestigt war, stand nicht mehr. Ein neuer schrecklicher Stoss scheuchte uns unter die schützende Türe zurück, dann gelang es mir, ins Esszimmer zu gehen. Ich konnte das Fenster öffnen und hinaussehen, ob uns von irgendwelcher Seite Hülfe kommen würde. Ein neuer Stoss, und über Tische und Stühle stolpernd, die am Boden lagen, gelang es mir wieder, das Schlafzimmer zu erreichen. Ernst hatte unterdessen den Kleiderständer, der auf die Treppe gefallen war, aufstellen können. Wieder ein ruhiger Augenblick, ich eile nach dem Wohnzimmer, und im Scheine der Flammen, die schon aus zahlreichen Häusern hervorbrachen, sah ich, dass Wohn- und Fremdenzimmer nicht mehr vorhanden, ein grosser Trümmerhaufen, der auch die Küche begraben hatte. Was war aus den Mädchen geworden? Wir riefen sie bei Namen, bekamen aber keine Antwort. Zuerst wagten wir kein Licht zu machen, da ja alle Gashahnen offenstanden und wir die Feuersgefahr fürchteten. Endlich schien sich die Erde etwas beruhigt zu haben, und nun galt es zu überlegen, was geschehen musste. Wir suchten eine Kerze und konnten wir uns überzeugen, dass die Treppe noch stand. Ob sie aber

unser Gewicht tragen würde, war fraglich, da ja keine Mauer mehr vorhanden war, um sie festzuhalten. Auch waren die Stufen voller Trümmer der Pflanzen, die darüber gestanden, und der eingefallenen Mauer. Um uns herum stand alles in Flammen, wir wussten nicht, ob unter uns nicht auch schon alles brenne, das Haus aber konnte beim nächsten Stoss, der vielleicht schon bald folgen würde, ganz zusammenstürzen. Wir suchten unsere Mäntel, eine Decke, und wollten nun den Abstieg wagen. Plötzlich hörten wir eine Stimme, die unsern Namen rief, und diese wenigen Worte gaben uns neuen Mut. Jemand dachte an uns in dieser schrecklichen Katastrophe. Ernst mit der Kerze voran, ich hinterher, stiegen wir hinunter und kamen glücklich bis zum ersten Stock und waren gerettet, denn hier stand die Treppe, und die Haus- und Glastüre hatten sich von selbst geöffnet. Wir trafen die Dienstmädchen, die sich schon lange gerettet hatten und mit ihnen jenen Herr, der uns gerufen hatte und der der Besitzer der Fabrik unter uns war; alle hatten uns verloren geglaubt, und wir glaubten es ja selbst, und es ist ja auch wunderbar, dass wir mit dem Leben davongekommen sind. Als die Küche einstürzte, verloren die Mädchen den Kopf und sprangen vom ersten Stock auf die Strasse. Dabei verrenkte sich die Köchin den Fuss, die ganze Nacht lag sie auf der Avenida, ärztliche Hülfe war ja natürlich nicht zu bekommen. Auch am nächsten Tag war es bis um Mittag nicht möglich, ihr zu helfen, bis dann ihr Mann erschien und sie mit sich nahm; gestern war er nun wieder hier und erzählte mir, dass es ihr sehr schlecht ginge. Es ist merkwürdig, dass wir in jenen schrecklichen Momenten, in denen wir dem Tod ins Auge sahen, keinen Augenblick den Kopf verloren haben, und dies war unsere einzige Rettung. Hätten wir uns in der Aufregung hinausgestürzt, um die Treppe zu gewinnen, wir wären in der Dunkelheit in den Abgrund gefallen. Unser armes, kleines Hündchen muss in den ersten Augenblicken hinuntergestürzt und zerdrückt sein. Die Zeit, die wir im Hause verbrachten, muss mindestens eine halbe Stunde gedauert haben. Nun standen wir draussen und mit uns viele Hunderte von Menschen, die aus den stürzenden und

brennenden Häusern geflohen. Wir verbrachten die ganze Nacht auf der Avenida, denn wo sollten wir hin, teils auf einer Bank sitzend, dann wieder herumlaufend, uns einigermaßen zu erwärmen, es war bitter kalt, und da es beinah acht Tage geregnet hatte, alles feucht und nass. Es bebte fortwährend, die ganze Stadt schien ein Flammenmeer, Tote wurden gebracht, Verwundete, da schrie eine Frau, die verrückt geworden war, vor einem zusammengestürzten Haus stand der Vater und suchte seine drei Kinder, die erst am nächsten Tage, alle tot, herausgeholt werden konnten. Schrecklich waren die Szenen, die man miterleben musste, sie spotten aller Beschreibung. Sobald als möglich hatte der Doktor zwei seiner Dienstmädchen ausgeschickt, uns Nachricht zu bringen. Auch sie waren alle am Leben geblieben. Als es endlich anfang hell zu werden, machte sich Ernst auf den Weg nach dem Hügel, um nach seinem Bruder zu sehen. Das Haus hat im Verhältnis nicht sehr gelitten und bietet nun uns, einem alten Junggesellen und einer Familie mit fünf kleinen Kindern Obdach. –

Da wir nicht auf der Strasse bleiben konnten, der heftigen Erdstöße wegen aber, die immer noch folgten, unmöglich aus dem zusammengestürzten Hause etwas retten konnten, suchten wir unsere Verwandten auf und wohnten mit ihnen drei Tage in der deutschen Schule. Die erste Nacht schliefen wir im Freien, da niemand den Mut hatte, ein Zimmer zu betreten. Die zwei andern Nächte waren wir mit andern Familien in einem der Schulzimmer einquartiert. Schlafen konnten wir wenig, da wir beständig durch neue Erdbeben aufgeschreckt wurden, die unsere schon so hergenommenen Nerven nicht mehr ertragen konnten. Dann zogen wir hier ins Haus und campieren nun alle in der Halle, es bebt immer noch weiter, aber die Stöße sind nur noch ganz schwach, aber wir erschrecken doch jedesmal. Seit dem 16. sind wir noch keine Nacht aus den Kleidern gekommen und werden auch vor derhand noch nicht daran denken können. Das Haus selbst ist vom Architekten als durchaus sicher befunden worden. An dem Nachbarhause ist eine Mauer eingestürzt und hat die eine Wand

vom Spielzimmer beschädigt. Diese wird nun aber zurechtgemacht. Die andern Zimmer haben grosse Risse in den Tapeten, alle Nippsachen, einige Bilder, Vasen etc. sind natürlich zu Boden gefallen und teilweise zerbrochen. –

Am Montag gingen Ernst, der Doktor und zwei der Dienstmädchen nach der Avenida zu sehen, ob vielleicht etwas gerettet werden könnte. Im ersten Stock konnte der Doktor die nötigsten Instrumente herausnehmen, da es aber immer von Zeit zu Zeit ziemlich stark bebte, liess er das Weitere für den nächsten Tag. Dann stieg Ernst, immer in der Gefahr, mit der Treppe hinunterzufallen, zu unserer Wohnung hinauf, entnahm aus dem Kleiderschrank, was er in der Eile erwischen konnte, dann packte er das Silber, das im Buffet war, zusammen. Das eine der Mädchen half ihm dabei, und sie kamen denn auch glücklich unten an.

Das Ess- und Schlafzimmer hatte nicht gelitten, und Ernst hoffte, am nächsten Tag Leute zu bekommen, die ihm für Geld und gute Worte die Möbel hinunterholten, und wir freuten uns, doch wenigstens etwas gerettet zu haben. Doch es sollte anders kommen, in der Nacht brach wieder Feuer aus und so wurde alles ein Raub der Flammen. Jetzt ist unser Haus nur noch ein grosser Aschenhaufen, ja man kann kaum erkennen, wo es überhaupt gestanden hat. So würden wir denn auf der Strasse sein, hätte uns nicht der Doktor sein Haus angeboten, und auch unsere übrigen Bekannten überbieten sich in Liebenswürdigkeit. Von all den vielen, vielen Handarbeiten bleibt uns nicht ein Stück, und noch viele andere Sachen, die sich nicht ersetzen lassen, sind verloren, aber wir wollen nicht klagen, wir sind froh, dass wir beide am Leben geblieben sind, und wenn uns auch noch nicht klar ist, was in Zukunft geschehen soll, so lassen wir doch den Kopf nicht sinken.

Man kann wohl sagen, dass zwei Drittel der Stadt ein Trümmerhaufen sind und dass wohl nicht ein Haus steht, das nicht gelitten hat, aber am schlimmsten ist die Avenida und der damit verbundene Teil der Stadt mitgenommen worden. Was das Erdbeben verschonte, hat das Feuer zerstört. Wie viele Opfer die Kata-

strophe gefordert, weiss man nicht, es müssen mehrere tausend sein. Man sagt, dass der Jupiter, der eine Begegnung mit dem Monde hatte, die Schuld an allem trage. Ob es so sei, wer kann es wissen? Von der ersten Stunde an herrschte eine bewunderungswürdige Ordnung in der Stadt, jeder, der bei Diebstahl oder sonst einer Tat ertappt wird, wird auf der Stelle totgeschossen, bis jetzt sollen es über hundert sein. Seit mehreren Tagen ist die Wasserleitung wieder in Ordnung, und die beiden letzten Nächte brannte wieder elektrisches Licht in den Hauptstrassen. Tausende von Menschen wohnen auf der Strasse, trotz Kälte und Regen, und die meisten haben kaum mehr als das nackte Leben gerettet. An Nahrungsmitteln fehlt es bis jetzt nicht, es wird auch schon von auswärts Hilfe kommen, aber Valparaiso wird sich wohl kaum wieder von diesem Schlage erholen können. Wir sind ja nun etwas ruhiger geworden, aber es wird wohl noch Monate, wenn nicht Jahre dauern, bis wir die Schrecken dieser Unglücksnacht und der darauf folgenden Tage überwunden haben werden. Beschreiben lässt sich so etwas nicht, man kann sich nur einen Begriff davon machen, wenn man es selbst erlebt hat, und dies wünsche ich keinem. Das Erdbeben soll doppelt so schlimm gewesen sein wie dasjenige in San Franzisko, so wird von Leuten erzählt, die zufällig beide mitgemacht haben. Ich könnte noch viele einzelne Szenen beschreiben, aber ich habe nicht den Mut dazu. Wir senden allen, die sich für uns interessieren, herzliche Grüsse, sei es in Aarau, Zürich etc.